



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Aus dem Heiligtum der Schönheit**

**Hille, Peter**

**Leipzig, [1909]**

Kunst und Künstler

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31601**

## Kunst und Künstler.

---

Es fällt kein Meister vom Himmel, wohl aber ein  
Himmel vom Meister.



Was ist der Dichter? Ein immer sprechendes, frucht-  
bares, rastlos lebendes Hirn.



Ein neues eigenes Herz fühlen die Dinge in sich  
pochen, da stoßen sie sich einander an: „Du, wir haben  
wieder einen Dichter.“



Der Dichter ist das Erzeugnis und der Gegner seiner  
Zeit im Sinne der Zukunft.



Der Dichter ist ein Merlin, verloren in die Natur,  
sie zu enträtseln. Da gibt's keine Weißdornhecke, die  
ihn schirmt. Der Himmel hat keinen Tau für ihn.



Er ist auch ein Stück Christus. Der johlende Pöbel  
und das kollegiale Grinsen geleiten ihn und drücken  
die Dornen tiefer in die schmerzliche Einsamkeit seines

edlen Hauptes, der das schwere Kreuz des Geistes auf seinen Schultern nach Calvaria trägt, dem Berge der Vergessenheit.



Alle Lebenswecker, Dichter, sind keusch.



Dichter sein heißt zu der Welt freundlich sein: wie sie ist — oder sein sollte.



Tierseele, Pflanzenseele, Berufseele, unsere Kindheit: der Urgrund ist gemeinsam, schweigsames Schauen. Denn selbst wenn so ein Stand, der des Fischers etwa oder des Bauern, seine Stimmen fände, seinen Dichter, so würde diese Stimme immer einer Ausnahme angehören, einer Ausnahme, die eben dadurch, daß sie sich erhebt, nicht mehr Fischer ist noch Bauer, sondern Dichter. Auch diesen Stand kann er beobachten wie andere, hinzubeobachten zu dem Urgrund, der den Dichter macht, den Menschen. Weil Shakespeare so eine Weltseele war, wurde er eine Sammelseele, fast allem gerecht.



Ein einsam schaffender Dichter geht bereits den Weg der Hebung.



Großdichtung ist immer Gottesdienst. Kommt nun noch die willensstarke Selbsterkenntnis der Mystik hinzu, so — strahlt zeitenbegabend die Kunst.



Die Redaktion des Weltgeistes: die Weltträger, die Napoleons des Geistes, ja eigentlich noch mehr: Napoleon war nur ein Eroberer, und reicht ein Leben nicht dazu hin, so müssen es mehrere sein. Shakespeare ist noch einsam, zu Gotte findet sich Schiller. Auch beim Triumvirate wird's nicht bewenden.



Goethe: das wache Selbst.



Goethe: ist der Haushalter deutscher Bildung. Ein bewußter Hellene mit vorbildlicher Sorgfalt lebte er Menschentum, ein weltauffassendes Wesen.



Schiller: Feuerbrunst der Kultur.



Böcklin: Nicht Strohfeder der Jugend, sondern der dauernd sprühende Rausch besonnener Bildkraft.

Daß er vor einigen Jahren entschlief, tut nichts zur Sache... Gott wollte sich eine Freude verschaffen, so rief er den stark durchsonnenen Meister ehrwürdigen Jauchzens etwas näher zu sich.



Wagner: Richard der Große: nicht fort von ihm, aber eine Gegenhygiene ist für uns notwendig, eine Ergänzung des Lebens: „Bach“.



Bach: ist ein Symbol der ganzen deutschen zusammen-  
gefügten Kultur: so ein Homer mit der ionischen Füg-  
samkeit der Sprache und des heroischen, in großen Grup-  
pierungen bedeutungsvoll sich hinstellenden Zeitalters.



Wieland: Magister der Venus.



Jean Paul: Studierstübchen mit Feenpalästen oder  
die gelehrte Märchenwelt menschlicher Unendlichkeit.



Novalis: Goethe der Seele.



Wilhelm Raabe: Beschauliche Weltlust vom Harz.  
Sagen und Gnomenzüge in der deutschen Michelseele.  
Verkniffenheit vor lauter, lauter Seele.



Maeterlinck: die lallende Beredsamkeit.



Eduard Mörike: Vikar Katull.



Gottfried Keller: ein besonnener, tüchtiger Bauer  
des Lebens.



Gerhard Hauptmann: Rübezahl im Armenhause.



Otto Ludwig: Tragödie des Humors.



Hölderlin: ein hellenischer Mönch.



Paul Heyse: Wieland der Psyche.



Grabbe: Verwitterungsfeligkeit.



Max Halbe: dramatisch geheiztes Idyll.



Paul Scheerbart: die greise Indianergeschichte.



Strindberg: dämonischer Naturbursche.



Ludwig Fulda: der parfümierte Sturm.



Multatuli: der Überbeamte der Menschlichkeit.



Emil Zola: ist die Ehrlichkeit der Sinne. Nicht gefälscht und nicht gezuckert.



Detlev v. Siliencron: ein deutscher Muselman mit treuen, tiefen Kornblumenaugen, eine Jugend über alle Jahreszeiten hinaus und eine Heimatseele, die in jeden holsteinischen Knick getreten ist.



Otto Julius Bierbaum: ein Weinlaub, das Germanistik studiert hat, ein denkender Faun, rosige Reminiscenz, Liebe, die den Doktor gemacht hat. Hagestolzentum mit Hustru.



Otto Erich Hartleben: Künstlerische Enge. Auf Goethespuren. Goethevorsicht, ererbtes Mißtrauen.



Bruno Wille: der ethische Höhlenmensch.



Franz Evers: der sinnige Durchempfinder der Überfönnlichkeit.



Johannes Schlaf: kosmisches Kranken, erbitterte pflanzliche Sehnsucht.



Gabriele D'Annunzio: Dekorateur der Schönheit.



Else Lasker-Schüler: Der schwarze Schwan Israels, eine Sappho, der die Welt entzweigegangen ist. Ihr Dichtgeist ist schwarzer Diamant, der in ihre Stirn schneidet und wehe tut. Sehr wehe.



Philistermoral: Dichter am Morgen, Kummer und Sorgen. Dichter am Abend, erquickend und labend.



Meer, laß dein Schäumen sein.  
Treib Mühlen, tu' was!  
Dichter, laß dein Träumen sein,  
Dein reimendes Fühlen, tu' was!



Der Humor ist der Modelleur der Welt.



Poetische Blätter sind Tattersalls für die Sonntags-  
reiter ihres Pegasus, des lammfrommen Mietsgauls  
der Lyrik verfertigenden Konfektionsbranche.



Standbilder: franken erst an ihrem Helden und  
dann am Künstler.



Nur einen Schmerz haben die Verleger; es geht  
noch immer nicht ohne die Schriftsteller.

